Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 1 (1922)
Heft: 1

Artikel: Zur Einführung
Autor: E. Br.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-414300

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

R 9

1. Jahrgang No. 1 20. März 1922

Cpl. K

GEISTESFREIHEIT

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Des „Schweizer Freidenkers" 5. Jahrgang

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOT. 1922 G. 27921 BERN

Erscheint monatlich

Geschäftsstelle: J. Wanner, Mythenstraße 9, Luzern
Postcheckkonto VII 1033

Ständige Mitarbeiter: Fritz Bader, Zürich - Frau E. Fischer, Aarau - Prof. Dr. A. Forel, Yvorne - Dr. Kammerer, Dozent, Wien - H. C. Kleiner, Zollikon H. Missbach, Zürich - Jacques Schmid, Nationalrat, Olten - Robert Seidel, Privatdozent, Zürich - Prof. Dr. Ferd. Vetter, Stein a. Rh. Prof. Dr. J. Verweyen, Bonn - Dr. J. Wagner, Lausanne

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 4.- (für Mitglieder der F. V. S. Fr. 3.-), halbjährlich Fr. 2.- (für Mitglieder Fr. 1.50)
Insertionspreis: Die Millimeterzeile oder deren Raum 8 Rp.

Freier Geist.

Freier Geist, wir loben Dich
Und wir preisen Deine Werke,
Vor Dir beugt der Mächt'ge sich
Und erkennet Deine Stärke.
Stark warst Du vor langer Zeit,
Stark bleibst Du in Ewigkeit.

Hehrer Geist der gleichen Pflicht
Und des einen Rechtes allen,
Vor Dir bebt der Bösewicht;
Lass Dir unsern Dank erschallen!
Führe uns durch Kampf und Streit
Zu der Völker Seligkeit.

Heil'ger Geist der Brüderschaft,
Fülle uns mit Deinen Gluten;
Gib uns Stärke, gib uns Kraft,
Für der Nächsten Wohl zu bluten;
Hell strahlt Deiner Taten Ruhm,
Schönster Stern im Menschentum.

Robert Seidel.

Zur Einführung.

E. Br. In trüber, gedrückter Zeit wagt sich die «Geistesfreiheit» hinaus ins Leben, wie ihr Vorgänger, der «Schweizer Freidenker», vor sieben Jahren.

Damals war es die Not des Krieges, die es fast als Wagnis erscheinen ließ, mit einem neuen Blatte vor die Oeffentlichkeit zu treten, zumal mit einem Blatte, das vom ersten Augenblicke an den Krieg bekämpfte, ihm die bunten Lappen scheinbarer Größe vom Leibe riß und ihn zeigte als das, was er war und ist: die größte Schande und Schmach der Menschheit, die Ausgeburt der Herrschsucht, der Selbstsucht und der Gefühllosigkeit.

Damals schauten die meisten Menschen zum Kriege auf wie zu etwas Großem, Erhabenem, zu einem übermächtigen Ereignis, das abzuwenden nicht in der Macht der Menschen liege; in den kriegführenden Ländern war die Opferung des Letzten selbstverständlich, und von unserem kriegsfreien Lande aus sahen die vielen ohne Scham, ohne Zorn hinunter in die blutige Arena auf das zum Ideal umgefälschte Morden.

Nun ist er erkannt: als der Scherge des Machtwahnsinns, der Vernichter des Glücks, der Verderber der Menschheit, als was ihn der «Schweizer Freidenker» von Anfang an gebrandmarkt hatte.

Hatten manche, die ihn verabscheuten, wenigstens das von ihm gehofft, daß die Menschen durch ihn aufgerüttelt und zu ernsterer Auffassung des Lebens gebracht werden, daß sie nach seinem Austoben mit Liebe und Eifer daran gehen werden, das Zeitalter des Friedens einzurichten, suchen werden, sich zu verstehen, einander helfen werden, die Wunden zu heilen, mit Grauen sich abwenden werden von dem fletschenden Untier Krieg, daß *ein* großes, millionenstimmiges «*Nie, nie wieder!*» den Krieg auf immer mit dem Bann des Menschen-Unmöglichen belegen werde, — heute wissen sie, daß ihr Hoffen ein eitles war: eine sittliche Erhebung hat nicht stattgefunden, die Lebensführung zeugt nicht von tieferem Ernste, man spricht vom nächsten Kriege als von etwas Selbstverständlichem wie je und je. Daß der Krieg, als das größte Verbrechen, wie jedes Verbrechen keine geistig oder sittlich erhebende Wirkungskraft hat, das hat sich nun mit erschreckender Deutlichkeit erwiesen. Nur zerstört ist worden; und wenn sich die Menschheit vom Kriege wieder erholen soll, so heißt es, aus den Trümmern das Unzerstörte herauszusuchen, die von der Kriegspsychose unberührt gebliebenen Kräfte zu sammeln und auf neuer Grundlage eine neue geistige und sittliche Kultur aufzubauen.

Heute ist der Geist des Kriegs beschworen. Um so schwerer lasten nun die Folgen des Krieges und die Wirkungen eines unfriedfertigen Friedens auf den Völkern. Der blutigen Not folgte der Hunger auf den Fersen, der die Gedanken ganz an die Notdurft des Lebens bannte; um papierene Werte dreht sich heute das ganze Sinnen und Denken von Millionen.

Nein, der brausende Sturm des Kriegs hat den erhofften Frühlingstag der Freiheit nicht gebracht. — Wohl stürzten Throne und zerbrachen Szepter. Aber was will das heißen, wenn die Menschen in sich selbst die Vergangenheit nicht überwunden haben, wenn sie noch den alten Götzen dienen und sich noch binden lassen, wo sie frei sein könnten! Weder die geistig Gebundenen noch die wirtschaftlich Unterdrückten haben sich unter einem Befreiungsideal zusammengefunden; noch lassen sich jene am alten Gängelbande dunkler Glaubenssätze führen, wie zuvor, und die andern zersplittern, um die Kampfmethode streitend, ihre Kraft.

Angesichts dieser Tatsache erhoben sich die Mächte wieder, die ehedem die Menschheit knechteten, dann sich eine Zeit lang duckten, als es schien, der Sturm werde einsetzen und die Gewitterschwüle der Kriegsmöglichkeit und die lange Nacht der geistigen Not und das brütende Elend der wirtschaftlichen Sklaverei hinwegfegen, und sie suchen nun, angesichts des schwachen Widerstandes, die alten, unzeitgemässen, zum Teil ungerechten und eines *denkenden* Geschlechtes unwürdigen Zustände wieder in ihre «Rechte» einzusetzen.

Das ist die Lage, in der wir uns heute befinden, in der die «Geistesfreiheit» ins öffentliche Leben hinaustritt. Und sie tut es nicht nur *trotz* dem Drucke, der auf der Menschheit liegt, sondern *weil* die Menschen leiden, *weil* es so dringend und bitter nötig ist, daß sich die Stimmen mehren, die zur Befreiung rufen, und weil es der Führer bedarf aus der geistigen, sittlichen und materiellen Not unserer Zeit heraus zu einem neuen Lebensideal.

Die kirchlichen Religionen haben sich als unfähig erwiesen, die Menschen auf die sittliche Höhe zu heben, auf der Kriege ebenso unmöglich wären wie die ungeheuern Unterschiede zwischen bitterster Armut und verschwenderischem Reichtum in unserer jetzigen Gesellschaftsordnung. Die kirchlichen Religionen haben sogar sowohl den Krieg als auch die Armut, wie jegliches Leiden, zum Verdienst erhoben und für sie himmlischen Lohn zugesagt. Damit wurde zwar das Leiden für viele erträglicher, aber auch das *Leiden-*

sehen! Das Mitgefühl stumpfte sich ab, aus der Verheißung des himmlischen Lohnes bildete sich die Trägheit und Selbstsucht der Menschen die bequeme Ausrede und Selbsttäuschung, daß das Leiden sein müsse; die Botschaft der Liebe wurde nicht ernst genommen, die Stimme des Gewissens eingeschläfert mit der Zurede, daß «ihrer (der Armen) das Himmelreich sei».

Sollten da wir Träger einer Lebensanschauung, die freies Denken, das heißt: vorurteilsloses Prüfen aller Erscheinungen im Leben, fordert, die alle Menschen als von Natur aus gleichberechtigt ansieht, nicht Hoffnungen auf ein herrliches Leben in einem erdentrückten Jenseits nährend, das Erdenleben zu einem schönen, edeln Dasein für *alle* umzubilden strebt, — sollten wir in müssigem Schweigen der Fortdauer des bestehenden und der Wiederkehr alten Elends und Sklaventums zusehen können? — —

Sollen wir nicht vielmehr gerade jetzt, wo die Reaktion politisch, wirtschaftlich, religiös wieder am Werke ist und Schritt für Schritt verlorenen Boden wieder zurückgewinnt, unsere Lebensanschauung hinaustragen in das Volk, den Blick des Volkes klären für das Dasein und die schönen Möglichkeiten des Daseins, für die Möglichkeit des Aufstieges zu einer höhern, edlern Art des Daseins in geistiger und sittlicher Hinsicht und in der Art der Lebenshaltung und Lebensführung, — sollen wir nicht den Millionen, die sich innerlich oder auch nach außen vom Kirchenglauben abgewandt haben und nun ohne sichere geistige Grundlage, ohne Lebensideal, aber ringend nach einem solchen, das Leben nicht mehr als sinnvoll und lebenswert zu erkennen vermögen, den Sinn des Lebens zu erkennen geben in dem adelnden Beruf jedes einzelnen Menschen zur Mitarbeit an der Höherführung des Menschentums, zu dem jeder berufen ist, der im Streben nach Wahrheit und geistiger Freiheit guten Willens ist.

Für solches Streben die Menschen zu gewinnen, ist die vornehmste Aufgabe der «Geistesfreiheit». Heerruf will sie sein allen, die das Wahre, Gute und Schöne im Leben wollen, daß sie sich zusammenschließen zu gemeinsamen Werken der Befreiung, der Menschlichkeit, des Friedens, der Gerechtigkeit. Anhaltspunkt, Wegweiser will sie sein denen, die dem dogmatischen Kirchenglauben entwachsen sind, aber noch keine den Geist und das Herz erfüllende und beglückende Lebensanschauung gefunden haben. Mithelfen will sie am Bau einer auf Wahrheit, Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden beruhenden Kultur und Gesellschaftsordnung, und sie wird in Verfolgung dieses Zieles sich nicht scheuen, reaktionären Mächten, die das Werden besserer Zustände zu hintertreiben und das Volk in der alten geistigen Unmündigkeit und wirtschaftlichen Sklaverei niederzuhalten versuchen, den Kampf anzusagen. — —

Wir sind der Ueberzeugung, daß es Tausende gibt, die mit uns desselben Willens sind, und lassen deshalb die «Geistesfreiheit» mit der Zuversicht in die Oeffentlichkeit hinausziehen, daß sie sich bald zahlreiche Freunde erworben haben werde. Je rascher die Zahl ihrer Anhänger wächst, desto bälder können wir von der monatlichen zur halbmonatlichen Ausgabe übergehen und damit eine lebhaftere, wirksamere Tätigkeit entfalten. Wir bitten demnach unsere Freunde, für die Verbreitung der «Geistesfreiheit» besorgt zu sein. Allen, die sich finanziell an der Gründung unseres Organs beteiligt haben, sagen wir auch hier herzlichen Dank. Die «Geistesfreiheit» wird sie, hoffen wir, bald davon überzeugt haben, daß sie des gebrachten Opfers wert ist.

Todesnachricht.

Den Gesinnungsfreunden, namentlich denen in Zürich, haben wir mitzuteilen, daß unser lieber Freund

Max Gutmann

Sonntag, den 5. Februar, an einem Herzschlag plötzlich gestorben ist. Er erreichte ein Alter von 76 Jahren, 8 Monaten und 4 Tagen. — Wir haben in ihm einen trefflichen Menschen, einen treuen Mitarbeiter und einen unbeugsamen Kämpfer für Wahrheit und Freiheit verloren. — Einer seiner vielen Freunde schreibt uns aus Berlin die kennzeichnenden Worte:

«Max Gutmann hat schon vor 40 Jahren und länger, das heißt, solange ich überhaupt denken kann, unerschrocken und mit der größten Beharrlichkeit und Unermüdlichkeit dem freien Gedanken das Wort geredet und die Mächte der Finsternis mutvoll zu bekämpfen gesucht, schon als junger Mann, in dem damals noch so erzreaktionären, finsteren Preußen, — und das will etwas sagen!! Ich habe es nur ihm zu verdanken, daß ich ebenfalls zum erklärten Feinde aller Dogmenreligionen wurde und meine republikanische Gesinnung in Deutschland zur Schau trug zu einer Zeit, wo solche Meinungsäußerungen hier noch verpönt waren.»

Die Nachricht vom Hinschiede Max Gutmanns erreichte den Vorstand der Freigeistigen Vereinigung so spät, daß es diesem nicht mehr möglich war, die Freunde des Verstorbenen zur Teilnahme an der Einäscherung aufzubieten. (Die nachträgliche Todes- und Kremationsanzeige mag sie dann von dem Geschehenen in Kenntnis gesetzt haben.) Dennoch waren eine Anzahl Gesinnungsfreunde zugegen, und Herr E. Brauchlin, Redaktor der «Geistesfreiheit», widmete dem Verstorbenen einen von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Nachruf. Wir geben ihn in dieser Nummer unverkürzt wieder, damit die Freunde Max Gutmanns, die die Weihestunde der Einäscherung nicht miterlebten, sie nun im Geiste feiern können.

Trauerrede

bei der Feuerbestattung des Herrn M. Gutmann,

Donnerstag, den 9. Februar 1922 im Krematorium in Zürich, gehalten von Ernst Brauchlin.

Freund Gutmann, *Freund* Gutmann, still liegst du da und bleich und tot, entrückt der Erde Weh und Lust. — Still, unauffällig bist du von uns gegangen, wie dein Dasein und Wirken ein stilles, unauffälliges, und doch so schönes und gutes war. Du führtest den rechten Namen: Gutmann; denn dein Leben war der Ausdruck der Güte. Duldsam warest du gegen Andersdenkende, Feindschaft kanntest du nicht; wo du Helfer, Berater, Führer sein konntest, da warest du es, auch das still, unauffällig.

Dein Leben war ein unablässiges Ringen nach Vollkommenheit. Was das Leben anderer Menschen so unendlich klein und gering macht, Selbstsucht, Selbstüberhebung, der Hang zu vergänglichem Genusse, daran schrittest du gross und stark vorbei. All den kleinen Lockungen des Lebens widerstandest du, alle überwandest du. Ehrlich, aufrecht, grad und treu schrittest du deinen Weg, ein Kämpfer und ein Sieger in des Lebens Not und Wirrsal, eine ungewöhnlich grosse, starke *Persönlichkeit*, ein Ur- und Vorbild guten Willens und Strebens.

Freund Gutmann, ich habe keinen bessern Menschen gekannt, als du warst. — Und nun stehe ich da und spreche den letzten Gruss auf dich hinab, ehe das Feuer deinen Leib auflöst.

Es ist mir nicht vergönnt, den *Lebenslauf* des Entschlafenen zu schildern. Denn ich habe ihn erst in seinen späteren Lebensjahren, vor acht Jahren, kennen gelernt; und in seiner grossen Bescheidenheit und mit seinem stets auf Ideen, auf Tatsachen und Taten und nicht auf Personen gerichteten Blick schaute er ganz von sich weg, stellte er sich in den Hintergrund, und man kam nicht dazu, von ihm selbst und seinem Erleben zu sprechen.

Aber in den acht Jahren habe ich viele, viele Male erfahren, wie reich Max Gutmanns *Innenleben* war, wie er, obwohl er nicht mit Glücksgütern gesegnet war, kraft seines geistigen Erfassens das Leben, so wie *er* es lebte, als schön und gross und reich empfand. — Er war von zarter Gesundheit, hatte in seiner Jugend unter schweren Krankheiten gelitten. Und wenn er nun doch mehr denn 76 Jahre den Stürmen des Lebens standgehalten hat — und von Stürmen blieb er nicht verschont —, so ist es die goldene Frucht seiner Lebensauffassung und Lebensführung. Was er als gut erkannt hatte, das führte er auch durch. Er war nicht ein Mann vieler Worte, aber um so mehr ein Mann der Tat. Das Problem des Lebens wollte er nicht nur durch*denken*, er wollte den Sinn des Lebens auch *erfüllen;* und ich darf wohl sagen: er *hat ihn erfüllt*, denn sein Leben war ein einziges grosses, unablässiges *Streben* nach *Vollkommenheit.*

O wie überragte dieser kleine, äusserlich unscheinbare Mann in der schlichten Ehrlichkeit seines Wesens und mit seiner erstaunlichen Willenskraft Tausende und Millionen andere, die wie das Rohr im Winde, beim geringsten Windhauch des Schicksals schwanken, die ihr Herz an das Erbärmlich-Vergängliche hängen, die sich treiben lassen von des Zufalls Launen von Laune zu Laune.

Wahrhaftig, ihm blieben die Stürme des Schicksals nicht erspart. Und je mehr sein Leben sich zum Abend neigte, um so tiefer senkten sich die Wolken um ihn her. Der Krieg, dieser wahnsinnige Fluch der Lieblosigkeit, den die Völker auf sich geladen haben, der hat auch in seinen Lebensabend bittere Sorgen gebracht. — Wohl hätte Freund Gutmann manche Sorge von sich fernhalten können, wenn er, wie unzählige andere, die Not anderer zum eigenen Vorteil ausgebeutet hätte. Das aber tat er nicht. «Das tu' ich nicht,» hat er einmal zu mir gesagt, und mit bitterem Lächeln hinzugefügt: «Die es tun können, die haben es